

Heiligenstadt in Flammen

Verfasst: Günter Liebergessel

Heiligenstadt zählt zu den ältesten und bedeutendsten Ansiedlungen in Mitteldeutschland. Im Jahr 973 erstmals urkundlich erwähnt, war es bereits um das Jahr 1000 ein Marktflecken und wurde 1227 von Erzbischof Siegfried II. von Eppstein zur Stadt erhoben. Seine Geschichte geht aber viel weiter zurück. Nach der Eingliederung der südlichen sächsischen Gebiete in das fränkische Reich gab es im heutigen Heiligenstadt, bereits am Ende des 8. Jahrhunderts oder zu Beginn des 9. Jahrhunderts sehr wahrscheinlich einen fränkischen Königshof, bzw. eine bedeutende erzbischöfliche Niederlassung und eine Martinskirche „auf dem Berge.“¹

Unter Erzbischof Otgar von Mainz (825-847) kamen die Reliquien der Soldatenheiligen Sergius und Bacchus aus Rom auf den Martinsaltar, wie sein Nachfolger Rabanus Maurus (847-856) in zwei Gedichten überliefert.² Diese Reliquien machten den Ort, der damals noch „Zuenchen“ hieß, zu Ehren der Reliquien, zu „Heyligen-stadt“, oder Hagiopolis das heißt „Stätte der Heiligen“ zu unserem Heiligenstadt.³

Um das Jahr 960 entstand bei der St. Martins Kirche ein Chorherrenstift. Dies war die Regierungszeit des Mainzer Erzbischof Wilhelm, der auch als der Gründer des Stiftes gilt.

Wilhelm war der älteste Sohn von Kaiser Otto I. und einer vornehmen slawischen Kriegsgefangenen.⁴ Bedingt durch die günstige Lage an bedeutenden Handelswegen und durch ein aufstrebendes Bürgertum mit Handwerk und Gewerbe, entwickelte sich Heiligenstadt rasch. Doch die Bausubstanz war eng aneinandergereiht, die Häuser waren aus Holzfachwerk und mit Schindeln oder Stroh gedeckt. Nur wenige Bauten waren aus Stein, wie die Kirchen, das Rathaus oder die Zehntscheuer bzw. der Kurfürstliche Kornspeicher. Jeder einzelne Brand drohte sich zu einem Straßen- oder Flächenbrand zu entwickeln. An der Außenwand des Chors der St. Martinskirche befindet sich noch heute die schmerzliche Erinnerung an den ersten großen Stadtbrand von 1333 für die Nachwelt in Stein gemeißelt.

Dort heißt es:

„Im Jahr des Herrn 1333 ist in der Nacht des hl. Remigius diese heilige Stadt hier gänzlich eingeäschert und mehr als zweihundert sind durch das Feuer umgekommen.“⁵

Das Fest des hl. Remigius wird an seinem Todestag begangen, am 13. Januar.⁶ So wird dieses Feuer zur Heizperiode im Winter ausgebrochen sein.

Die erste Aegidienkirche war ein Fachwerkbau, der bei der Brandkatastrophe 1333 zerstört wurde. Der Neubau der Kirche wurde aus Sandstein ausgeführt und ohne Türme bis 1370 vollendet.⁷

¹ TIMPEL, Wolfgang (2001): Neue archäologische Quellen zur Geschichte des Heiligenstädter Stiftsberges, in: MÜLLER, Thomas T., Maik PINKERT u. Anja SEEBOTH (Hgg.): Bischof Burchard I. in seiner Zeit. Tagungsband zum biographisch-landeskundlichen Kolloquium vom 13. bis 15. Oktober 2000 in Heiligenstadt (= Beiträge aus den Archiven des Landkreises Eichsfeld 1). – Heiligenstadt, S. 73–91.

² Hrsg: Evangelische Kirchengemeinde St. Amrtin, Kunstverlag PEDAS Passau, 2009, S. 2

³ Vgl. Acta Sanctorum Junii tom IV (Anm.3), S. 53 „...rustici villae quae in Modica distantia juxta praedictam ecclesiam fuit sita : & omnes de universis terris venientes, civitatem construxerunt, & ei nomen Heiligenstatt ...“

⁴ [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_\(Mainz\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_(Mainz))

⁵ Hrsg: FFW Heiligenstadt, 1864-1994 130 Jahre Freiwillige Feuerwehr Heiligenstadt, 1994, Cordier, s. 4

⁶ www.heiligen-legende.de/remigius-von-reims/

⁷ Heinrich Wetter: Alt-Heiligenstadt und seine Wehranlagen. In: Eichsfelder Heimathefte. 11. Jg. 1971, Heft 3, S. 215.

Von diesem Großbrand erholte sich die Stadt bemerkenswert schnell.

Im Jahr 1335 gab sich die Stadt unter Berufung aller Gildemeister, aller ältesten und weisesten Männer ein Stadtrecht, die „WILLKÜR“ mit 167 Artikeln. In ihr wurden das Recht und die Verfassung des Rates und der Zünfte, die Verwaltung der Stadtgüter sowie die Vorteile und Lasten der Bürger festgelegt. Im Artikel XXVI. ist sogar über die Brandverhütung etwas geschrieben: „Wer da im Jähzorn einen Holzschuh, ein brennendes Holzschiet, einen Stecken, ein Blasrohr <? puster >, einen Stuhl, einen Topf, oder dergleichen erhebt, der soll der Stadt zehn Schillinge Pfennige geben. Tut er damit Schaden, soll er der Stadt ein Pfund geben und sich vier Wochen außerhalb der Stadt oder in seiner Wohnung aufhalten.“⁸

In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu einer Vielzahl von Einzelbränden, die sich jedoch nie zu einem Großbrand ausweiten konnten. Hier ein paar wenige Beispiele für diese Brände. So brannte am 12. Mai 1679 ein Haus beim Jesuitenkollegium ab und weitere sechs Häuser wurden stark beschädigt. 1684 brach gleich zweimal Feuer aus, einmal am 2. Februar beim Geisleder Tor und das zweite Mal am 25. Dezember.

Glücklicherweise griffen auch diese beiden Brände nicht weiter um sich. Nicht so schnell waren die Flammen am 11. Januar 1725 zu bekämpfen, als sie die Fronmühle, das Kornhaus, die Scheune bei der Landschreiberei mit dem Hintergebäude des Vizedoms und sechs weitere Häuser im Knickhagen ergriffen. 1730 wurde die Fronmühle als Herrenmühle wieder aufgebaut. Neun Jahre nach dem Brand, 1734 wurden schon wieder vier Häuser am Heimenstein ein Raub der Flammen und im darauffolgenden Jahr ein neu erbautes Haus mitten an der Straße.⁹

Nun fragt man sich, warum so viele Brände?

In der mittelalterlichen Zeit war Holz praktisch der einzige lokal verfügbare Baustoff in weiten Teilen Europas und so auch im Eichsfeld. Stein war schwer zugänglich, aufwendig zu transportieren und teuer. Holz hingegen wuchs in den Wäldern um Heiligenstadt herum, war leicht zugänglich und ließ sich relativ schnell verarbeiten.

Mit dem größer werden der Siedlungen, bildeten sich Stadtkerne mit engen, verwinkelten Gassen. Die Häuser standen nebeneinander, oft viele dicht ohne nennenswerten Abstand.

Es reichte so schon ein Funke, aus einem offenen Herdfeuer, ein Blitzschlag während eines Gewitters oder eine unachtsam weggeworfene glimmende Fackel, um ein verheerendes Feuer zu entfachen. Feuer war in damaliger Zeit ein ständiger Begleiter der Menschen, denn sie nutzten offene Feuerstellen zum Kochen, Heizen und in den Werkstätten. Doch ein offenes Feuer konnte schnell außer Kontrolle geraten. Und die ausgedehnten, hölzernen Strukturen selbst trugen wesentlich dazu bei, dass Feuer sich explosionsartig ausbreiten konnte.

Trotz der verheerenden Folgen eines Stadtbrandes ließen sich die Menschen nicht entmutigen. Das Bedürfnis nach einem Dach über dem Kopf, nach Gemeinschaft und Sicherheit in den schützenden Mauern einer Stadt, war stärker als die Furcht vor dem Feuer. Die Chroniken vieler Städte berichten von einem unermüdlichen Fleiß und Gemeinschaftssinn, mit dem die Menschen ihre Städte immer wieder aufbauten.

⁸ Willkür der Stadt Heiligenstadt aus dem Jahr 1335, Hrsg. Heilbad Heiligenstadt, Verlag Mecke Duderstadt, 1997, S. 33

⁹ www.amf-verein.de/soli-deo-gloria-die-herrenschmiede-und-der-grosse-stadtbrand-des-jahres-1739 von Matthias Heinevetter - 19.08.2020

Kein Ereignis aus der Heiligenstädter Geschichte hat sich in der Erinnerung der Nachfahren mehr eingeprägt als der große Brand von 1739.



Abbildung 1

Der 1. März fiel damals auf einen Sonntag. Der größte Teil der Bürger war am Spätnachmittag in den Gotteshäusern, als plötzlich Feueralarm ertönte. In der Nähe des Bergtores in der Windischen Gasse war im Hause eines Adam Kirchner auf unbekannte Weise ein Feuer entstanden, das Heiligenstadt in einer Nacht in einen Trümmerhaufen verwandeln sollte.¹⁰ Wie das Unglück seinen Anfang genommen hatte, konnte nicht ermittelt werden. Im Urkundenbuch der Familie Zwehl steht darüber folgende Erzählung: „Zwei junge Mädchen, die die Abwesenheit ihrer Mutter benutzten, um sich einen Eierkuchen zu backen, waren zu unfreiwilligen Brandstiftern geworden. Da die Mutter unvermutet frühzeitig zurückkehrte, verbargen die Unbesonnenen im plötzlichen Schreck die glühende Pfanne unter dem Stroh in der Scheune. Diese entzündete sich und, von den aufgehäuften Vorräten reichlich genährt, verbreitete sich das rasende Element mit großer Geschwindigkeit.“¹¹

Johann Wolf veröffentlicht in seiner Stadtgeschichte von Heiligenstadt, aus dem Jahr 1800 den Bericht eines Augenzeugen: „Das Feuer ist in der Windischen Gasse, nicht weit vom Bergtor in einer Scheune, man weiß nicht wie, aufgekommen, Alles eilte herbei, das Feuer im ersten Aufbruch zu ersticken, aber vergebens. Denn ein heftiger Südwind kam dem gefräßigen Element zu Hilfe und trieb die Flammen mit Gewalt an die nächsten Häuser auf der Neustädter Straße. Von da flogen Funken in die Altstadt so häufig, dass, ehe eine Stunde verging, überall Häuser in Brande standen. Dies machte da jeder Bürger sein eigenes Haus oder wenigstens sein Hausgerät zu retten suchte, dass keiner dem anderen mehr helfen konnte. Zur

¹⁰ Der große Brand von Heiligenstadt 1739, Thüringer Gauzeitung 28. Februar 1934

¹¹ Zwehl, Carl Josef von: Urkunden-Buch der Familie von Zwehl, Bremen 1898, S 73

Vermehrung des Unglücks drehte sich gegen 10 Uhr des Nachts der Wind von Westen auf Nordosten und setzte

von dieser Seite den bisher noch verschonten Teil der Stadt bis ans Geisleder Tor in Flammen. Ihre Wut wird so heftig, als das die häufig herbeigekommenen Bauersleute derselben Einhalt tun konnten. Doch gelang es einigen beherzten Männern, die sich mitten durchs Feuer wagten, die Kirche „Unserer Lieben Frau“, welche auch schon ergriffen war, noch zu retten. Den anderen Morgen um 6 Uhr lagen 485 Häuser nebst Scheunen und Stallungen in der Asche. Nur die Windische Gasse, die Häuser am Bergtor über das Stift und den Knickhagen hin bis an das Holzbrückentor blieben stehen. Der Schaden der abgebrannten Bürger war umso größer, da die meisten auch ihr Vieh, Hausgerät, Früchte und Kleidung verloren hatten.“¹²

Die Jesuiten berichten in ihrer Chronik sehr eindrucksvoll über diesen Brand. Dort lesen wir: „Um die 5. Abendstunde des Sonntag Oculi (dritter Sonntag der Passionszeit) bricht in der Windischen Gasse in der Nähe des Bergtores ein verhängnisvolles Feuer aus. Plötzlich ertönt unglückverheißendes, wimmerndes Glockengeläut.

Die gesamte Bürgerschaft eilt zu dem obererwähnten Tor. Die Türen des Hauses, das den feuerspeienden Sprössling birgt, werden aufgebrochen und bedrängt den unheilvollen Sprössling mit Wasser und Haken und bemüht sich, ihn in stürmischen Ansturm gleich in sein Kindbett, in seiner ersten Lebensstunde zu ersticken und völlig zu vernichten. Aber vergeblich: man kann recht wohl behaupten, durch das Begießen mit Wasser sprühte das Feuer noch mehr auf.

Doch dem gewaltsamen Vorgehen im Ganzen nicht gewachsen und empört über das rohe Schreien und Stoßen, beschloss es, die Winde als Hilfstruppen herbeizurufen, um schneller alle Anschläge zu vereiteln. Wie auf ein Zeichen erhoben sich die Winde, gleiten von Süden und Westen heran und wälzen die Feuerbälle zu den nächsten Häusern in der Hauptstraße (gewöhnlich „die große Straße“ genannt). Hier betrachtet Vulkan ganz in Flammen gehüllt zuerst aufmerksam die Stadt und sucht sich wie in Raserei mit weitgeöffneten Augen einen Weg, auf dem er sich austoben will.

Er ist gefunden: der Südwind lenkt seinen feuerspeienden Wagen zu den Mauern im Norden und im Nu setzt er die Mitte der Altstadt vom Kolleg bis zur Giekgasse und zum Holzbrückentor in Brand. Überall ertönt aus den Häusern Wehgeschrei; man bringt das Hausgerät – das meiste verzehrten bereits die Flammen - in den Keller oder wirft es aus den Fenstern und bringt es aufs Feld; das von Feuer noch verschonte wenige Groß- und Kleinvieh läuft schreiend in den Straßen umher und verrät mit zitternder Stimme seine Angst. Hier heulen Mütter, weinen Kinder und jammern Kranke, von denen manche auf Stämmen aus den Häusern geschafft werden mussten!

Hier bringen Väter, Knaben, aus den Nachbardörfern herbeigeeilte Bauern und alles, was nur Last auf den Schultern tragen kann, Spritzen herbei, schleppen in aller Eile Wasser heran, setzen Leitern an, gehen mit Haken vor und greifen zuletzt den Feind an, wie es am besten geht, aber vergeblich:

„GEGEN DES FEUERS GEWALT GIBT ES IN DER STADT KEIN MITTEL“

Der größte Teil der Häuser in diesem Stadtviertel war schon von dem Feuer vernichtet. Um nun nicht auch selbst dem verderblichen Brande zum Opfer zu fallen, gaben es die Menschen,

¹² Wolf, Johann: Geschichte und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt mit Urkunden. Göttingen 1800, S. 94-95

die schon ein-, zwei- oder dreimal von ihren Häusern hatten weichen müssen, auf und flüchteten auf die nahen Felder. Laut weinend standen sie da und hielten gleichsam mit ihrem Trauergesang den in Schutt und Asche gestürzten Laren eine Totenfeier ab. Bei diesem Brande konnte man Mannhaftigkeit und Minderwertigkeit kennen lernen, so darf man mit recht behaupten; konnte man doch sehen, wie die einen in glühender, tätiger Nächstenliebe den anderen nach Kräften halfen (unter den Liebesflammen erstrahlte wohl am hellsten der pflichtbewusste Eifer unserer Leute), während andere im Gegensatz dazu untätig zusahen oder wie Diebe und Schwelger auf den Straßen und Brandstellen herumschlichen.

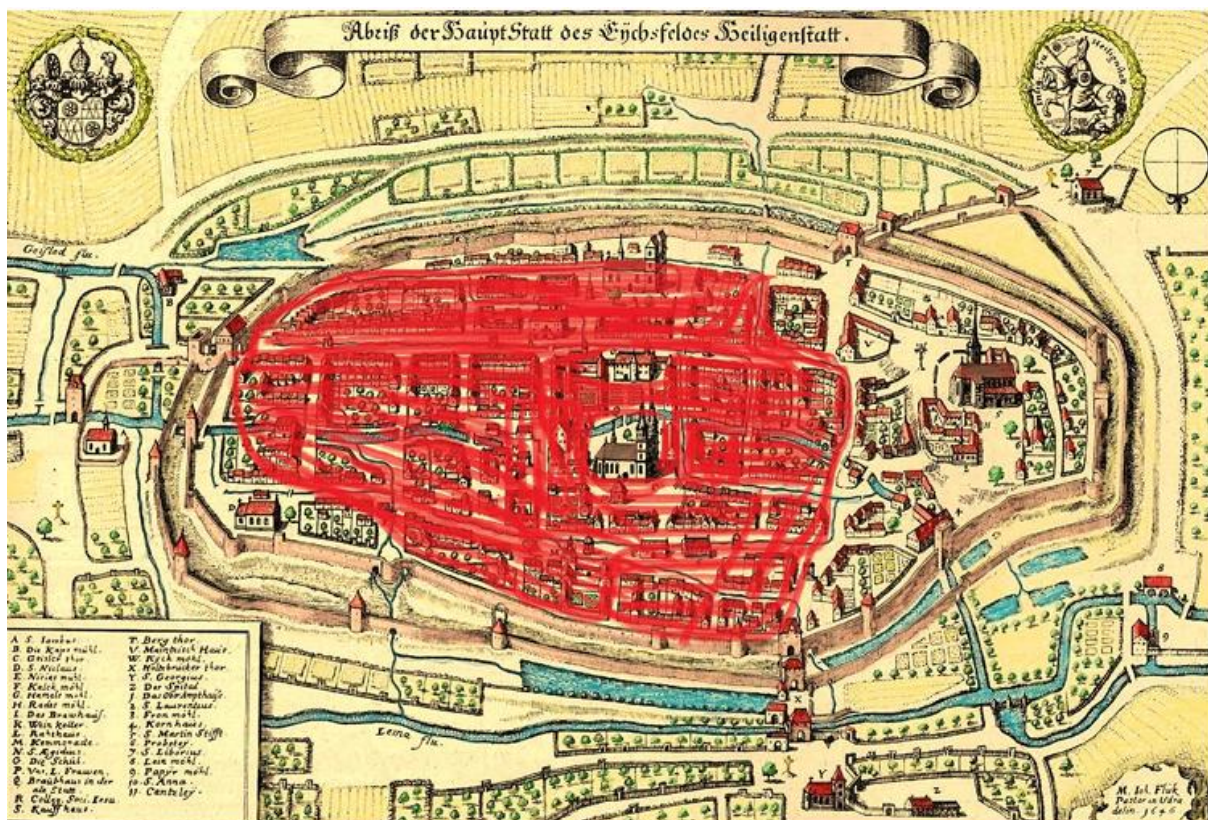
Inzwischen (gegen 10 Uhr nachts) zwingt der Westwind das feuerspeiende Viergespann Vulkans vom Norden nach Osten umzubiegen und zuletzt dem noch übrigen Stadtvierteln mit dem Untergang zu drohen. Hier fing zuerst unser Kolleg Feuer. Zwar leisteten die Patres und Fratres in unermüdlicher Anstrengung nach Kräften Widerstand. Ja, man konnte sehen, wie sie im Rauch und auch noch im Flammenrachen mit Spritzen und verschiedenen Abwehrgeräten umherliefen. Aber alles Bemühen war vergeblich: Der Feind wurde immer stärker und befahl allen, allen sage ich – wir waren bis zum Tode erschöpft und mehrere hatten auch schon schwere Brandwunden erlitten – gegen 12 Uhr nachts das Haus zu verlassen, durch die überall hell lodernden Brände zu gehen und Rettung zu suchen. Dann brannte das Rathaus – die Schule ging in Flammen auf, alles, alles geriet in Brand, schwankte, brannte ab und stürzte zusammen. Schließlich am folgenden Morgen gegen 6 Uhr Montag morgens; kam nun der letzte Tag und der unabwendbare Zeitpunkt: Krachend stürzte die Altstadt, trotz vieler Brände bestand sie. Weiter dann opfert Vulkan die Neustadt den grausigen Flammen. Unheilvoll bringt nun das Feuer stets weitere Häuser zum Einsturz.“¹³

Ein Heiligenstädter Kind, der kurmainzische Präsident des Hofkriegsrats, Geheimsekretär des Kurfürsten und Reichsarchivar Carl Herwig von Zwehl, bekannt durch seine bedeutsame politische Rolle, die er beim Zusammenbruch des alten Kurstaates spielte, berichtet in seiner höchst interessanten Selbstbiographie ausführlich über dieses Brandunglück. Er schreibt u. a.: „Mein Vater, (Späterer Bürgermeister von Heiligenstadt Herwig von Zwehl <1700 bis 1760>) der gerade vom Kurfürsten zur Lokalkommission nach Fritzlar in Hessengesandt war, als dieses damals kurmainzische Amt neu organisiert und die bürgerlichen Beschwerden in der Stadt gehoben werden sollten, hat bei diesem Brande sehr großen Schaden erlitten. Zwei ererbte Häuser in der Altstadt waren sein Eigentum. Beide waren während seiner Minderjährigkeit sehr vernachlässigt worden, daher hatte er sich entschlossen, das Eckhaus, welches er sich zur selbsteigenen Wohnung bestimmt hatte, kurz vor dem Brande größtenteils niederzureißen und neu aufzubauen. Anfänglich hatte die dazwischen gehende Straße das Feuer abgehalten, allein da in der Nacht der Wind sich nach Ost gewendet und das Feuer die anstoßenden Häuser ergriffen hatte, so war auch dieses in Feuersgefahr. „Meine Mutter, Tochter des zu Treffurt lebenden mainzischen Amtmanns und Vizedom Heiland, suchte in Abwesenheit meines Vaters Hilfe und Beistand zur Rettung ihres Hauses bei ihrem Schwager, dem Regierungsrat Teißel. Allein die allgemeine Zerstörung hatte, wie es schien, auch den Menschenverstand zerrüttet. Der bekannte Regierungsrat erklärte nämlich meiner Mutter: ‚Dieser Brand sei eine Strafe Gottes, sein Haus sei bereits abgebrannt, und so würde und müsste auch ihr Haus abbrennen!

¹³ Opfermann Bernhard: Die Geschichte des Jesuitenkollegs Teil 2, Mecke Druck und Verlag Duderstadt 1989, S. 213-214

In diesem trostlosen Zustande entschloss sich meine Mutter, ihre besten Gerätschaften, Papiere, Bilder, Kleider und Weißzeug außerhalb der Stadt in Sicherheit zu bringen; dies wollte sie durch die beiden Kutschpferde bewerkstelligen, welche mein Vater zu seinem persönlichen Gebrauche im Stalle hatte. Sie füllte also so viel als möglich Kasten und Kisten mit ihrem Mobiliarvermögen, packte zum Glück meines Vaters Papiere in einen Tragkorb, befahl dem Kutscher, die gefüllten Kasten auf einen Wagen zu stehen und alles auf das Zwehlsche Gut nach Uder zu führen. Sie nahm hierauf, noch ehe die Flammen ihr Haus ergriffen hatten, meine drei ältesten Geschwister an die Hand und wandelte mit diesen und einer Magd, die den Korb mit den Papieren trug, in der Nacht zu Fuß zum Thor hinaus nach Uder. Der Kutscher flüchtete hierauf mit Hülfe des Knechtes das Rindvieh und die Schafe in den sogenannten Teichgarten meines Vaters vor der Stadt, aus welchem sie hiernächst gestohlen worden sind. Nach seiner Rückkehr spannte er die Pferde vor den Wagen, um nach dem Befehl meiner Mutter die eingepackten Kasten aufs Gut nach Uder zu fahren. Allein, hier gab ihm seine Unvernunft den Rat, die gefüllten Kasten größtenteils wieder auszuleeren und mit Hafer für seine Pferde zu füllen. Bei seiner Ankunft in Uder hatte also meine Mutter den Verdruss, zu hören, dass auch diese Sachen, worunter Silber und Pretiosen waren, durch die unbegreifliche Dummheit dieses Menschen verloren und zu Grunde gegangen waren. Dieser Verlust hat meine Mutter, wie sie mir oft weinend geklagt hat, mehr als das abgebrannte Haus geschmerzt.

Auch ich habe bei dieser Auswanderung aus der Stadt folgendes sonderbare Schicksal gehabt. Als ein zweijähriges Kind sollte mich die Kindsmagd auf dem Arm nach Uder tragen. Unterwegs, auf dem Altstädter Kirchhof, wo sich viele unglückliche Menschen versammelt hatten, fällt ihr ein, noch etwas Vergessenes für mich aus dem noch nicht abgebrannten Hause zu retten; sie eilt allein zurück, übergibt mich inzwischen einer anderen Person, diese wieder einer anderen, so dass ich endlich den zum Brandlöschen in die Stadt gekommenen



Bauersleuten in die Hände komme, die nicht wissen, wem ich zugehöre, und mich daher mit auf das Land in ein Dorf nehmen, wo ich drei Tage nach dem Brande in dem zwei Stunden von der Stadt entfernt liegenden Orte Flinsberg wieder gefunden und zu meiner Mutter nach Uder gebracht worden bin. Diese Begebenheit hat meiner Mutter, die nichts anderes glauben wollte, als dass ich gleich mehreren im Brande umgekommen sei, ebenfalls die peinlichsten Sorgen und Unruhe gemacht." ¹⁴

Am Morgen nach dieser schrecklichen Nacht hatte das Feuer 405 Häuser nebst den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden, Stallungen und Scheuern vernichtet. Nur die Windische Gasse, wo das Feuer entstand, die Gegenden am Kasseler Thor, beim Stift und der Knickhagen bis ans Göttinger Thor blieben verschont.

Der Schaden war enorm. Die unglücklichen Einwohner hatten fast all ihre Habe eingebüßt und wussten nicht, wo sie ihr Haupt niederlegen sollten. Einige zogen auf die nächsten Dörfer, andere fanden liebevolle Aufnahme bei den wenigen Mitbürgern, deren Häuser beim Brande verschont geblieben, wieder andere bereiteten sich ein kärgliches Unterkommen in ihren Kellern. ¹⁵

Nach einem vorhandenen Aktenstück sind vor dem Brande in der Stadt gewesen 314 Brauhäuser (Wohnhäuser die Braugerechtigkeit haben.) und 212 Kothäuser (Wohnhäuser die keine Braugerechtigkeit haben.), davon sind abgebrannt 246 Brauhäuser und 132 Kothäuser, zusammen 378 Privathäuser. Außer diesen Häusern wurden fast sämtliche städtischen Gebäude, z.B. das Rathaus, der Ratskeller, die Schulen, ein Brauhaus vor dem Geisleder Tor, der Kalkofen, die Kalkmühle, die Ziegelhütte ein Raub der Flammen. Die Verluste der Einzelnen waren außerordentlich groß. ¹⁶

Von dem Bericht an den Landesherrn informiert ein Brief der Heiligenstädter Regierung an den Kurfürsten, der 5 Tage nach dem Unglück nach Mainz abgesandt wurde:

„Hochwürdigster Erzbischof und Kurfürst, Gnädiger Herr! Ew. Kurfürstliche Gnaden werden aus meinem der Statthalterei Vorwissens unter dem 3ten curr. laufenden Monats untertänigst erstatteten Berichtes gnädigst ersehen haben, wie und welchergestalt hiesige vorher schon arme Stadt mittels einer Sonntags-Abend vorher unter einem starken Wind entstammende erschreckliche Feuersbrunst binnen weniger Stunden größten Theils in die Asche gelegt, auch daß wenig von Effekten (Wertgegenstände) errettet worden; obschon wir nun der uns incumbierenden (auferlegten) untertänigsten Schuldigkeit nach zwar sofort ein oder anderen unmaßgeblichen Vorschlag, wie dieses oder jenes einzurichten wäre, gehorsamst machen sollten, so finden wir fordersamt nötig, den abgebrannten Distrikt in Riß (Zeichnung, Grundriß) bringen zu lassen und diesemnach zu überlegen, wie weit vormaliger Deformität (Häßlichkeit, Mißgestaltung) bei künftigem Wiederaufbau in ein- oder anderem vorgebogen werden könne, mithin dermalen weiter etwas zu herichten nicht vermögen, als dass von 600 Häusern, worin die Stadt vormals bestanden, mehr nicht, als 115, auch mehrenteils die geringsten, und in der Form eines Trianguli (Dreiecks) an den Stadtmauern, nach der Statthalterei zu belegene Wohnungen nebst sämtlichen Kirchen und herrschaftlichen Gebäuden durch die Gnade des Allerhöchsten erhalten worden, wessen getreuen Schutz dann Ew. Churfürstlichen Gnaden,

¹⁴ Zwehl, Carl Josef von: Urkunden-Buch der Familie von Zwehl, Bremen 1898, S 73-74

¹⁵ Zwehl, Carl Josef von: Urkunden-Buch der Familie von Zwehl, Bremen 1898, S 75

¹⁶ Hrsg: FFW Heiligenstadt, 1864-1994 130 Jahre Freiwillige Feuerwehr Heiligenstadt, 1994, Cordier, s. 14

Höchst deromildesten Hulden uns untertänigst empfehlen und in tiefster submission (Untertänigkeit) beharren Ew. Churf. Gnaden untertänigst treu gehorsamst und pflichtschuldigste v. Hagen, v. Kaisenberg, v. Steinmetz, Helm, Kolligs.

Heiligenstadt, den 6ten Martii 1739.“¹⁷ (6. März 1739)

Das alte Heiligenstadt war zerstört, ein neues schöneres sollte sich aus seinen Trümmern erheben. Am 15. April desselben Jahres wurde den Einwohnern der kurfürstliche Befehl bekannt gemacht, dass ein jeder innerhalb zwei Jahren auf der Brandstätte ein zweistöckiges Haus von bestimmter Ausdehnung errichten solle, wofür der Kurfürst eine zehnjährige Kontributionsfreiheit (Steuerfreiheit) gewähren würde.

Eine neue Bauordnung wurde vorgeschrieben, die Straßen wesentlich verbreitert und möglichst gerade angelegt, die Einwohner für ihre Grundstücke, die zu den Straßen gezogen wurden, nach der Taxe entschädigt. In den Jahren 1747 und 1749 ließ der Magistrat eine Allee von Lindenbäumen in der Altstadt anlegen, die jetzige Lindenallee. Zwanzig Jahre später wurde eine andere Allee auf dem Marktplatz beim Kathaus gepflanzt. Die Bürger wurden angehalten, dass durch den Brand verdorbene Pflaster durch ein neues zu ersetzen und vor ihren Häusern pflastern zu lassen, was auch geschah. Ums Jahr 1770 wurde auch die Mitte der Straßen, die bis dahin ungepflastert war, mit einem Pflaster versehen und bei dieser Gelegenheit die alten Brunnen entfernt und an den Seiten der Straße angebracht.¹⁸

Bis dahin benötigte man Geld, sehr viel Geld um die Stadt wieder aufbauen zu können. So waren die Stadtbehörden unaufhörlich damit beschäftigt Bittgesuche zu verschicken um Darlehen und finanzielle Unterstützungen aufnehmen zu können. Und diese Gesuche wurden ins ganze Land verschickt. So gelang es durch Vermittlung des Bankiers Göltz in Frankfurt von dem Kur-Trierschen-Hofrat Hertwig in Koblenz 3.000 Gulden zu erhalten. Mühlhausen sandte eine Beihilfe von 100 Reichsgulden, Nordhausen 50, Nürnberg 40, Lübeck 25, von Köln kamen 20 Reichstaler, das Domkapitel von Mainz stiftete 100 Reichstaler, Hildesheim 66 & 16 Groschen, Erfurt schickte die enorme Summe von 724 Reichstalern 21 Groschen und 4 Pfennigen.¹⁹

Nachdem alle der Schutt beseitigt war, ging man an den Aufbau der Häuser, doch sollte nicht eher damit begonnen werden, bis besondere Bauvorschriften erlassen waren, damit eine Gleichwertigkeit der Häuser, Straßen und Gassen erreicht werde. Die kurfürstliche Bauordnung die dieses vorsah, wurde am 21. April 1739, also 7 Wochen nach dem Brande von dem Statthaltereiverweser des Eichsfeldes, Hans Kaspar von Hagen, mit Zustimmung des Landschreibers Kolligs und des Stadtrates, bekannt gegeben.²⁰

So entstanden nun allmählich aus den Trümmern die Straßen und Häuserreihen, die heute noch zum größten Teil erhalten sind und der Stadt ihr Bild geben. Wenn auch die allgemeine Lage der Straßen, die durch die Natur bedingt ist, nicht geändert wurde, so wurde doch ihre Breite und die genaue Fluchtlinie der Häuser neu festgesetzt.

Die untere Altstadt, der eigentliche Kern der mittelalterlichen Marktsiedlung ist merklich verändert worden. Früher war sie am westlichen Ende noch breiter und mit mehr Häusern bestanden u.a. dem städtischen Kaufhaus und Brauhaus. Die Steinstraße war noch nicht so

¹⁷ Wiederaufbau der Häuser nach dem Brand zu Heiligenstadt, Staatsarchiv Magdeburg, Einrichtung Wernigerode, Signatur A 37a, Nr. 461, S.7-8

¹⁸ Zwehl, Carl Josef von: Urkunden-Buch der Familie von Zwehl, Bremen 1898, S. 75

¹⁹ Hrsg: FFW Heiligenstadt, 1864-1994 130 Jahre Freiwillige Feuerwehr Heiligenstadt, 1994, Cordier, s. 18

²⁰ Der große Brand von Heiligenstadt 1739, Thüringer Gauzeitung 28. Februar 1934

dicht besiedelt, und an der Innenseite der Stadtmauer zog noch nach alter Vorschrift ein Fahrweg entlang, um jederzeit die Wehrgänge der Mauer besteigen zu können. Die neuen Häuser waren durchweg zweistöckige Fachwerkbauten, ansehnlich und größer als die alten; aber mit den alten Holzhäusern mit den hohen Giebeln, prächtigen Eichenholzschnitzereien und Ueberkragungen können wir sie nicht vergleichen. Schnell und sparsam, sogar unter reichlicher Bewertung des weniger haltbaren Buchenholzes wurden die Neubauten ausgeführt. Die neuvermessene Straßenflucht brachte es mit sich, dass die alten Fundamente nur teilweise benutzt werden konnten und dass die alten mit Tonnengewölben versehenen Keller nicht immer genau unter den heutigen Häusern liegen und zuweilen auf das Nachbargrundstück übergreifen. Einige von den alten Fachwerkhäusern aus dem 16. Jahrhundert sind noch erhalten geblieben, so das Martinsche Haus (Mainzer Haus), das Haus Aegidienstraße Windische Gasse (nicht mehr vollständig) und einige kleine Häuser im Knickhagen. Die massive Bauweise aus der Gotik ist – abgesehen von den Kirchen – noch verkörpert im Kornhause (kurfürstliche Zehntcheuer) bei der Herrenmühle und im Alten Rathaus in der Ratsgasse, und an die Renaissance erinnert das sogenannte Zwelsche Freihaus im Knickhagen (1606) und das Eingangstor zur Mädchenschule in der Ratsgasse. Wenn wir uns noch die Vollständige Stadtmauer (1240) mit ihren Wachtürmen und Toren dazu denken und die alten Kirchtürme, die das gesamte Stadtbild beherrschen, so haben wir eine Vorstellung, wie Heiligenstadt vor 300 und 400 Jahren ausgesehen haben mag. Vergl. den Stadtplan von 1646.²¹

Heute nach 287 Jahren, haben sich nur bei wenigen, durch Erzählung die Ereignisse von der damaligen Not unserer Vorfahren erhalten. Wie heißt es doch so schön, „Die Zeit heilt alle Wunden.“ Und so sind mit der Zeit auch die damals entstandenen Schäden ausgeglichen, und Heiligenstadt ist zu neuem Wohlstand erblüht. Möge es weiter blühen und niemals wieder von einem derartigen Unglück heimgesucht werden!

Bilder:

- Abbildung 1: Gerling Karl-J.: Stadtbrand von Heiligenstadt 1739 (Wandmalerei im Ratskeller)
- Abbildung 2: Stadtplan Heiligenstadt 1646 Pastor J. Fluk, coloriert, mit der verbrannten Stadt, Günter Liebergessel

²¹ Der große Brand von Heiligenstadt 1739, Thüringer Gauzeitung 28. Februar 1934